

Tocquevilles Vorstellung lässt sich demnach durch die acht folgenden Punkte kennzeichnen. Erstens respektieren alle Individuen die Gesetze und die Idee des Rechts. Das ist Folge einerseits der Architektur der demokratischen Regierung als gewählte Vertretung. Die Chance darauf, eines Tages über die Regierung zu verfügen sowie, dass sich die anderen dieser dann auch fügen, basiert darauf, sich heute der Regierung, ihren Gesetzen und Anordnungen zu fügen. Ferner temperiert die Möglichkeit, Gesetze direkt durch politische Macht zu ändern oder aber durch die Eingriffe des Obersten Gerichts als Verfassungsgericht potenzielle Gegnerschaften gegen Recht und Gesetz abzuwenden. Zweitens herrscht ein allgemeiner Respekt für- und voreinander. Das begründet sich darin, dass alle Individuen Rechte haben. Alle erwarten daher voneinander Respekt dieser Rechte, den sich alle gewähren, weil alle Inhaber von Rechten sind, und zwar in Tocquevilles Beschreibung sowohl von politischen Rechten als auch von Eigentumsrechten. Drittens erlernen die Individuen in den Vereinigungen politisch zu handeln und damit frei zu sein. Viertens erwächst der demokratischen Gesellschaft dadurch ein sittliches Gefüge, das die Individuen allgemein nicht nur zur gegenseitigen Unterstützung, sondern auch zum politischen Handeln und zur allgemeinen Beschäftigung mit den öffentlichen Angelegenheiten anhält. Dafür steht etwa die Lehre des *intérêt bien entendu*. Dadurch erkennen die Individuen fünftens neben ihrer leidenschaftlichen Liebe der Gleichheit auch die öffentliche Freiheit vernunftmäßig zu lieben. Damit verbinden sich sechstens für jedes Individuum persönliche Vorteile. Gut bestellte öffentliche Angelegenheiten haben einen privaten Nutzen sowie die gegenseitige Unterstützung größere kooperative Unternehmungen ermöglicht. Damit ergibt sich siebtens eine allgemein selbstregulierte und dennoch progressive Bewegung der demokratischen Gesellschaft insgesamt. Zuletzt erhebt sich achtens aus alldem ein starker und durch die Individuen bestellter, kontrollierter und geliebter Staat.¹⁹¹

5.2.1 Über die Freiheit in der politischen Bürgergesellschaft

Die politische Praxis der Individuen in der politischen Bürgergesellschaft ist nicht nur Ausdruck eines rationalen Interesses. Sie ist zugleich auch Ausdruck und Bedingung der Verbindung von privater wie öffentlicher Freiheit der Individuen. Beide sind darin nicht mehr in Konkurrenz zueinander, sondern fruchtbar miteinander verbunden, wie im folgenden Abschnitt dargelegt werden soll.

Ohne Politik als von öffentlicher Freiheit und bewusster Gestaltung droht der Gesellschaft in der neuen Welt die *despotisme démocratique* und eine ökonomisch verengte, unbewusst ablaufende kontingente Entwicklung. Politik als Ausdruck von Freisein der Individuen ist damit die Gegenkraft zu den negativen Potenzialen der *égalité des conditions*.¹⁹² Ist das politische Handeln also gleichbedeutend mit Freisein, so wird es zur Bedingung von Freiheit, und zwar öffentlicher Freiheit als Ausdruck wirklicher Selbstregierung. Aus dauerhaftem und wiederholtem Freisein wird dauerhafte und stabile

191 Diese sehr hilfreiche Aufzählung stammt insgesamt von J. T. Schleifer (2000), S. 297f. Dazu auch James T. Schleifer: »How to Preserve Liberty?«, in: James T. Schleifer (Hg.), *The Chicago companion to Tocqueville's Democracy in America*, Chicago 2012, S. 101ff.

192 Vgl. Herbert Dittgen 1986, S. 85f. hin.

Freiheit. Die Individuen sind wirklich frei, drücken damit ihr eigentliches Wesen aus, wie Tocqueville es sieht, weil sie sich selbstregieren und sie regieren sich selbst, weil sie frei sind.¹⁹³ »Action can only be learned in action«¹⁹⁴, wie Bruce Smith diesbezüglich festhält. Öffentliche Freiheit bedeutet politische Praxis.¹⁹⁵ Politik beschreibt Tocqueville in der politischen Bürgergesellschaft als einen durch bestimmte *mœurs* stabilisierten und abgesicherten Handlungsmechanismus.¹⁹⁶ Der Inhalt und die Substanz der Erfahrungsräume und damit letztendlich das, was sich mit der Zeit in den *mœurs* sedi-

193 Wenn Sheldon Wolin also fragt, ob die Basis der freiheitlich-demokratischen Gesellschaft in einem präexistenten Dokument oder in den Handlungen und Alltagsüberzeugungen der Individuen zu suchen sind, sollte hier klar werden, dass es für Tocqueville bestimmte Handlungen und Überzeugungen deren Grundlagen sind. Vgl. S. S. Wolin (2001), S. 172.

Dieses Freiheitsverständnis, welches eine aktive Freiheit, eine Freiheit des *citoyen* und nicht des *bourgeois* adressiert, erinnert an Rousseau. Wilhelm Hennis und Harvey Mitchell etwa befassen sich mit den rousseauistischen Grundlagen Tocquevilles. Vgl. W. Hennis, In Search of the »New Science of Politics« (1991); Harvey Mitchell: »The changing conditions of freedom. Alexis de Tocqueville in the light of Rousseau«, in: History of Political Thought (1988), S. 31ff

194 B. J. Smith, A Liberal of a New Kind (1991), S. 93.

195 Eine andere Unterscheidung des Freiheitsbegriffes ist die zwischen einer liberalen und einer republikanischen Freiheit, wobei erstere individuelle Abwehrrechte gegenüber dem Staat und der zweite das Individuum als politisch annimmt, welches sich der öffentlichen Sache annimmt. Allgemein zu den Kategorien einer liberalistischen und einer republikanischen Freiheit etwa Karl A. Schachtschneider: »Vom liberalistischen zum republikanischen Freiheitsbegriff«, in: Karl A. Schachtschneider/Dagmar I. Siebold/Angelika Emmerich-Fritsche (Hg.), Freiheit – Recht – Staat. Eine Aufsatzsammlung zum 65. Geburtstag Karl Albrecht Schachtschneiders, Berlin 2011, S. 67ff, hier 70f., 77.

In der Tocqueville-Literatur gibt es eine Debatte darüber, welchen Wesens die Freiheit in Tocquevilles Werk und Denken ist, ob er eher eine negative Freiheit von oder eine positive Freiheit zu formuliert, um eine andere und sehr geläufige Begriffsspezifizierung von Isaiah Berlin zu nutzen.

Steven Forde etwa verortet Tocquevilles Freiheitsbegriff eindeutig im Bereich der positiven Freiheit. Vgl. Steven Forde: »Alexis de Tocqueville's Ancient Modern Liberty«, in: ASPA 2010 Annual Meeting Paper (2010). Skadi Krause erkennt in Tocquevilles Werk eine Freiheit, die Ausdruck der politischen Aktivität der Bürger ist und über die Frage der Wahl hinaus-, und somit mehr in den Bereich der positiven Freiheit hineingeht. Vgl. S. Krause (2017), S. 217ff. Dazu auch Michael Hereth: »Alexis de Tocqueville«, in: Theo Stammen/Cisela Riescher/Wilhelm Hofmann (Hg.), Hauptwerke der politischen Theorie, Stuttgart 2007, S. 533ff; Marinus R. R. Ossewaarde: Tocqueville's moral and political thought, London 2004, S. 95.; C. B. Welch (2001), S. 217.; G. Riescher, Die Praxis politischer Freiheit (1998), S. 89.; Catherine H. Zuckert: »Political Sociology Versus Speculative Philosophy«, in: Ken Masugi (Hg.), Interpreting Tocqueville's democracy in America, Savage, Md. 1991, S. 121ff, hier S. 151.; Ähnlich dazu auch W. Hennis, In Search of the »New Science of Politics« (1991), S. 44.; Susanne Achtnich: Alexis de Tocqueville in Amerika, Frankfurt a.M. 1987, S. 90.

Demgegenüber vertritt etwa Norbert Campagna die Auffassung, dass Tocqueville maßgeblich einen negativen Freiheitsbegriff nutzt, der auf der individuellen Freiheit vor Eingriffen der politischen oder sozialen Mächte beruht. Vgl. N. Campagna (2001), S. 97.

Jean-Claude Lamberti und andere nehmen eher eine Mittelposition ein: Individualistische Freiheit ja, aber mit einem essenziellen Element an politischer Aktivität, welche menschliche Vervollkommnung bedeutet. Vgl. J.-C. Lamberti (1989), S. 55.

Zu Tocqueville als »Vermittler« der antipodischen negativen Freiheit der Moderne und der positiv-antiken Freiheit etwa M. Drolet, Freiheit und assoziatives Leben in Tocquevilles »neuer Wissenschaft der Politik« (2016), S. 105; K. Herb/O. Hidalgo (2005), S. 39.

196 Vgl. J. Feldhoff, S. 57.

mentiert, ist Freiheit – Freiheit von Zwängen, denn die einander und vor dem selbst geschaffenen Recht gleichen Menschen regieren sich selbst und ordnen sich aus Einsicht den notwendigen Regierungseinrichtungen unter, deren Besetzung ständig demokratisch ausgetauscht wird. Sie regieren sich selbst, bestimmen ihr eigenes Schicksal und genießen dabei die Unabhängigkeit, welche ihnen aus der *égalité des conditions* zukommt.¹⁹⁷

Das *droit d'association*¹⁹⁸ ist damit in Tocquevilles Reflexion weniger ein Zeichen des »klassisch-liberalen« Misstrauens gegenüber der Macht der Mehrheit, sondern vielmehr die Manifestation öffentlicher Freiheit überhaupt, die eine »genuin politische Freiheit« ist, wie Philippe Chaniel feststellt.¹⁹⁹ Für Tocqueville ist das klassisch liberale Postulat der persönlichen Unabhängigkeit, nach dem sich das Individuum letztlich aus der öffentlichen Sphäre zurückzieht, die Demokratie daher potenziell unter politischer Apathie leidet und schließlich einzig eine negative Freiheit als Kategorie verschiedener Abwehrrechte existiert, eindeutig zu kurz gegriffen. Seine Einschätzung fällt tatsächlich viel positiver aus. Durch die Erfahrungsräume befruchten sich die Individuen gegenseitig und damit die Gesellschaft als Ganzes. Dadurch bleibt ein demokratischer Gemeinsinn erhalten; Individualismus, Individualität und individuelle Autorität und Unabhängigkeit auf der einen sowie ein Sinn für die Gemeinschaft auf der anderen Seite sind darin vereint.²⁰⁰ Diese hybride öffentliche und private Freiheit ist nicht mehr ein abstraktes Prinzip, sondern ein Wert an sich.²⁰¹ So ist Freiheit letztlich kaum mehr definierbar und drückt in ihrer Undefinierbarkeit etwas geradezu Menschliches aus. Freiheit so verstanden kann nur wie das Leben selbst gelebt werden: in die Unsicherheit und Ungewissheit hinein. Tocqueville formuliert einen Freiheitsbegriff, nach dem die Individuen nur gemeinsam frei sein können – Isolation und Rückzug, aufbauend auf persönlicher Unabhängigkeit, waren hingegen geradezu Grundlage ihrer öffentli-

197 Freiheit erscheint damit aus drei Elementen zusammengesetzt: Einem, der germanischen Antike entnommenen Element der Unabhängigkeit, der politischen Teilhabe als der griechischen Antike entnommen sowie als Gleichheit vor dem Recht als der christlichen Morallehre entnommen. Siehe J.-C. Lamberti (1989), S. 58.

Für Michael Hereth ist damit alles, was heutzutage als negative Freiheit firmiert, bei Tocqueville die Voraussetzung von Freiheit, nicht aber Freiheit an sich. Vgl. Michael Hereth: Tocqueville zur Einführung, Hamburg 1991, S. 23.

198 Delba Winthrop drückt die Bedeutung der Vereinigungen in Tocquevilles Vorstellung einer stabilen demokratischen und freien Gesellschaft wie folgt aus: »Democracy will be still graced by natural aristocrats, who have a passion for political liberty.« Insofern, als dass das Recht auf Vereinigungen ein Recht zur Selbstregierung und zur politischen Freiheit darstellt und innerhalb der Vereinigungen sich eine bestimmte (aristokratische) Ehre herausbildet, zum Zweck größerer Ziele zu wirken, ist das Recht eine Sache der Ehre. Delba Winthrop: »Rights: A Point of Honor«, in: Ken Masugi (Hg.), *Interpreting Tocqueville's democracy in America*, Savage, Md. 1991, S. 394ff, hier 423, 424.

199 P. Chaniel, Ehre, Tugend und Interesse (2016), S. 297.

200 Vgl. S. Krause (2017), S. 335.

201 Vgl. Pierre Manent/Daniel J. Mahoney/Paul Seaton: »Democratic Man, Aristocratic Man, and Man Simply. Some Remarks on an Equivocation in Tocqueville's Thought«, in: *Perspectives on Political Science* 27 (1998), S. 79ff, hier S. 83.

chen Unfreiheit und politischen Apathie.²⁰² Die Struktur der US-amerikanischen Gesellschaft zeigt Tocqueville, dass gerade die organisatorische Fassung als Zusammenhang von selbstverantwortlichen Gemeinden der Vereinzelung und dem Rückzug der Individuen vorbeugt und gerade nicht Isolation der Individuen bedeutet, wie wohl die Sorge in Frankreich herrschte.

5.2.2 Die neue politische Wissenschaft

Tocquevilles neue politische Wissenschaft²⁰³ beschreibt, so sollte deutlich geworden sein, im Kern und anhand des Beispiels der US-amerikanischen Gesellschaft eine Vision einer politischen Bürgergesellschaft, worin das politische Handeln der Individuen Bedingung der Stabilisierung des gesunden politischen Zustandes von Gleichheit und Unabhängigkeit ist und damit die Grundbedingung von Freiheit und bewussten Gestaltungsspielräumen überhaupt markiert. Es geht Tocqueville nicht um eine Theorie einer guten Regierung, sondern um die Bedingungen einer fortlaufend freien Gesellschaft, die sich der eigenen kontingenten Entwicklung bewusst ist und diese dauerhaft bewusst gestaltet und gerade darin ihre Freiheitlichkeit zeigt. Politik ist damit die Bedingung dafür, dass die Gesellschaft sich der Kontingenz des Fortschritts bewusst bleibt. Nur durch Politik als bewusste Gestaltung der eigenen Entwicklung kann die demokratische Gesellschaft ferner dauerhaft frei bleiben.

Der Kern Tocquevilles politischen Denkens befasst sich mit den »habitualisierten Praktiken (Sitten, Bräuche und Erfahrungsräume) und institutionalisierten Strukturen« der Demokratie, denn diese sind es, »die darüber entscheiden, ob sich die Handelnden als politische Akteure einer Gemeinschaft wahrnehmen können und ob aus Einwohnern Bürger werden«.²⁰⁴ Dabei geht es Tocqueville nicht darum, den Einwohner (*bourgeois*) als Metapher für den eigeninteressegeleiteten und seinen privaten Angelegenheiten nachgehenden Menschen, ganz im Bürger (*citoyen*) als dem mit den öf-

202 Vgl. H. Dittgen (1986), S. 35.

203 Insofern, als dass Tocqueville nicht ausschließlich auf die Eigeninteressen der Individuen baut, durch eine Skepsis gegenüber dem neuen bürgerlichen Mittelstand geprägt ist und insgesamt konservative und radikal-demokratische Elemente vereint, bezeichnet Roger Boesche Tocquevilles Vorstellung als einen »strange liberalism«. Dieser bewege sich zwischen dem Liberalismus Benjamin Constants und John-Stuart Mills sowie dem Konservativismus von Edmund Burke und François-René de Chateaubriand als auch den radikal-demokratischen Ideen Jules Michelets und Alphonse de Lamartines. Vgl. R. Boesche, 1981.

Zu den verschiedenen liberalen und konservativen Hintergründen in *De La Démocratie En Amérique* auch Sanford Lakoff: »Tocqueville, Burke, and the Origins of Liberal Conservatism«, in: *The Review of Politics* 60 (1998), S. 435ff; S. Achtnich (1987), 56ff., 127ff.

Alan Kahan untersucht sogar den »aristokratischen Liberalismus« Tocquevilles. Vgl. Alan S. Kahan: *Aristocratic liberalism*, New York, NY 1992.

204 H. Bluhm/S. Krause, 2014b, S. 46; L. Jaume (2013), S. 29. Ähnlich betont Pierre Manent, dass Tocqueville damit im Kern eine detaillierte Beschreibung des Einflusses des demokratischen *état sociale* auf die Individuen und damit letztlich der sozialen Zusammenhänge gibt. Vgl. P. Manent, *Tocqueville, Political Philosopher* (2006), S. 112. Über Tocquevilles Überlegungen einer Bürgerlichkeit etwa Doris S. Goldstein: »Alexis de Tocqueville's Concept of Citizenship«, in: *Proceedings of the American Philosophical Society* 108 (1964), S. 39ff.